

nenen Innenlebens. Diese von ihm eigenwillig verteidigte Insel des Humanen, in der die Liebe zum Biedermeier, zur Wiener Kultur, zu Mörike, Stifter, Hofmannsthal, Schnitzler und Thomas Mann fortlebt, läßt ihn, ohne daß er sich noch um Berufschancen kümmert, an einer in der Ferne geahnten künstlerischen Bestimmung festhalten. Solches Vertrauen zu sich selbst, zu der Bergungskraft echten Lebens, gewinnt er nicht zuletzt durch den Dichter Stefan Bittner, eine Gestalt, in der dem Lyriker Georg von der Vring ein unvergeßliches Denkmal gesetzt wird.

So erweist sich diese Geschichte einer Jugend als ein Schlüsselroman, der von Selbsterfahrung durchtränkt ist und unleugbar biographische (auch an Landschaft und Mundart gebundene) Züge trägt. Das Eigenpersönliche wird jedoch ständig aus dem Blickfeld der Schwester gesehen, die – als zweite Hauptperson – dem Bruder verstehend zur Seite tritt. Eine bereits in früheren Romanen entwickelte – und an Thomas Mann gemahnende – Erzählform berichtet dergestalt indirekt, nämlich durch den miterlebenden Zuschauer, was hier geschieht und abläuft. Wenn folglich das eine immer zugleich durch das andere und mit ihm da ist, so wird gerade durch diese reflektierende Distanz glaubwürdig aufgedeckt, was eine ruhelose und oft ratlose Ichverklammerung in sich verschließen mußte. Aus solcher Verdeckung enthüllt sich langsam, doch ohne Beschönigung das wahre Gesicht einer Zeit, in der sich zwei Geschichtsepochen krisenhaft ablösen. Der enge Rahmen einer Familienchronik öffnet sich damit der Weite einer Lebenssicht, die den Raum der Heimatkunst sprengt.

Einen anderen Ton episch gestimmter Nachdenklichkeit schlägt der Erzähler Otto Rombach in den „Deutsch-Französischen Vignetten“ an (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart; 143 Seiten mit 24 historischen Stichen und Zeichnungen; Ln. 14.80 DM).

„Alte Liebe zu Frankreich“, auf Reisen immer wieder beglückend bestätigt, wendet sich in diesem Buch, das uns Rombach zu seinem 65. Geburtstag vorlegt, der Geschichte, insbesondere jener Epoche zu, die uns durch Napoleons 200. Geburtstag aufs neue vor Augen gerückt ist. Es besteht also ein doppelter Anlaß, unsere Aufmerksamkeit diesem schmalen Band zu schenken. Eine Vignettenkunst, die ja als Kunst des Buchschmucks sich im Verzieren der Ränder und Titel von Texten entwickelt hat, nimmt hier das Nahe, Besondere, das einzelne Ereignis nicht nur als etwas Sinnfälliges wahr, sondern läßt es aus der Erlebnismitte des sich in Schuld verstrickenden oder in überwindender Entsagung sich selbst bewahrenden Menschen erfahren und dadurch zu einer ungewöhnlichen Begebenheit werden. Solch nuancierendes Sehen und Verstehen kann auch in der erzählerischen Kleinform ein hohes Maß von gegenständlicher und seelischer Realität erreichen.

Der Kreis der fünf Lebens- und Zeitbilder, die hier vereint sind, beginnt mit dem prunkvollen Brautzug der Marie Antoinette. Die „Route Dauphine“ führt von Wien mitten durch Oberschwaben und den Schwarzwald nach Straßburg und Paris, führt unter höchster Prachtentfaltung sowohl in ein Land, dessen Königin, als in eine Welt, deren Opfer sie einmal werden sollte. Doch nicht nur ihr, auch den Gestalten der beiden nächsten Vignetten werden die untergründigen Spannungen, die schon früh die Revolution ankündigen, schmerzhaft bewußt. Kaum sind deren Schrecken verklungen, macht sich Napoleon selber zum erregenden Mittelpunkt des Geschehens. Dieser Welt des Übergangs, des sich auflösenden höfischen Absolutismus ausgesetzt wird ebenso der Kardinal de Rohan, der zuletzt im badischen Ettenheim als Emigrant leben muß, wie der Herzog von

Enghien, der aus demselben Ort entführt und von dem ängstlich um seine Macht besorgten Konsul Bonaparte hingerichtet wird.

Die Schicksalsfäden, die sich derart wechselvoll her und hin über den Rhein spinnen, lenken freilich den Blick auf ein ganzes Geflecht älterer und jüngerer Ereignisse. Vielfältig mit ihnen verknüpft ist eine Gestalt, die hier als Beispiel aus dem 17. Jahrhundert steht: der Marschall Turenne, den nach vielen Siegen 1675 der Soldatentod im (gleichfalls badischen) Sasbach ereilt, wo Frankreich ihm später ein Denkmal gesetzt hat. Wiederum sorgten und kämpften auch schwäbische Herren mehr als vierhundert Jahre lang um ihre Besitzungen drüben im Elsaß und bis in die Burgundische Pforte hinein. Größe und Tragik ihres Lebens spiegelt sich im letzten Bild: „Von den württembergischen Grafen in Reichenweier und Mömpelgard.“

Kein individuelles Geschick, das die fünf Vignetten aufzeichnen, bleibt so ohne Bezug auf Zeit und Gesellschaft, auf den landschaftlichen und historischen Lebensraum. Und stets wird das Einzelne, Besondere auch in seinem Zusammenhang mit dem innermenschlichen Leben und Erleben gesehen. Eine sorgsam jede Situation auf-fächernde Darstellung gibt unverhohlen den Prunk des Bösen, die Versuchbarkeit und Gefährdung des Menschen in dieser Welt zu erkennen. Von solchen Verstrickungen heben sich die noch möglichen Wege zu einer Selbstbewahrung und Selbsterfüllung um so deutlicher ab. Unter dieser Blickstellung enthüllt sich uns allerdings nicht nur die Krise jenes Zeitalters, sondern jeder Übergang von Altem zu Neuem als eine lange Kette von Siegen und Niederlagen des Menschen. Darum trägt eine Verlebendigung der Geschichte, wie sie Rombachs Erzählkunst ohne effekthaschende Attitüden gelingt, dazu bei, auch die eigene Zeit als Epoche des Übergangs tiefer zu begreifen und sich in ihr zurechtzufinden.

Emil Wezel

Franz Georg Brustgi: *Sagen und Schwänke vom Neckar- und Unterland*. Rosgarten-Verlag, Konstanz; 192 Seiten; 14.50 DM.

Im Rosgarten-Verlag erscheint eine Buchreihe „Sagen und Schwänke“. Je ein Band ist dem Bodensee, Oberschwaben, dem Schwarzwald, dem Oberrhein und der Schwäbischen Alb gewidmet. Brustgi, der in diesem Rahmen sich als profunder Kenner der Sagen der Alb ausgewiesen hat, ergänzt die Reihe durch eine entsprechende Sammlung aus dem neckarschwäbischen und fränkischen Landschafts- und Stammesraum. Damit erhalten wir einen neuen Zugang zum überlieferten Volksgut eines – dem Veränderungsprozeß der Zeit besonders ausgesetzten – Gebiets unserer Heimat.

Bunt ist das Gesamtbild der hier vor uns ausgebreiteten Sagenwelt. Angesichts der verschiedenen Stammesart und ehemals recht mannigfaltigen Territorialzugehörigkeit dieses Raumes kann uns das kaum überraschen. Solche Unterschiede, die durch die natürliche Eigenart des Orts, an dem die Sage jeweils entstanden ist, noch stärker betont werden, rechtfertigen das Prinzip einer regionalen Gliederung, die den Stoff elf Landschaftsgebieten vom oberen bis zum unteren Neckar, vom Gäu bis zur Hohenloher Ebene und zum Taubergrund zuordnet.

Die differenzierte Färbung, die Ausdrucksvielfalt des – aus zahlreichen Quellen bedachtsam ausgewählten – Erzählguts beruht jedoch auch auf dem Nebeneinander von Sage und Schwank. Sage ist seit uralter Zeit Niederschlag der Selbsterfahrung des Menschen in einem mehr als persönlichen Lebenszusammenhang, weshalb sogar das scheinbar Geringfügigste noch in das Ehrfurchtsge-



fühl gegenüber dem Ganzen der Welt eingeschlossen bleibt. Die ältesten, gleichwohl im Volksbewußtsein am festesten haftenden Sagenmotive, denen wir in dem Band begegnen, bewahren ungemindert diesen Bezug, bewahren ebenso die im mündlichen Erzählgebrauch gewonnene Spannung und Anschaulichkeit des unliterarisch Volkstümlichen. Wo aber die Sage bereits an geschichtliche Ereignisse oder Vorgänge anknüpft, vermittelt sie ein Wirklichkeitsbild, das das Überweltliche ausgespart läßt. Ihr gemäß ist ein Chronikstil, der hier den Text möglichst originalgetreu wiedergibt und sich dadurch dem zeithaft Notwendigen anpaßt.

Der Schwank hingegen fasziniert durch den originellen Einfall. Denn er ist Ausgeburt des einzelnen, der mit Welt und Umwelt auf eine persönliche Weise klarzukommen sucht. Unter diesem Aspekt bestätigt die Sammlung, daß dem Unterländer der Schalk oft anders aus den Augen blitzt als dem Äbler oder Oberländer. Erst eine knappe Pointierung, die hier zu wünschen ist, bringt die zugespitzte Dialektik solcher Einfälle, das eigentümlich Besondere solcher Begebenheiten zu überraschender Wirkung.

Die Absicht, ein kulturgeschichtlich wertvolles Erbe der Zukunft zu bewahren, bekundet sich somit bis in die Sprachgebung hinein. Darin liegt nicht zuletzt der Grund, warum – innerhalb der knapperen oder breiteren, dem Gegenstand angemessenen Darstellungsform – ein volkstümlicher Erzählton sehr bewußt durchgehalten wird. Dem Text, der auf jede romantisierende Ausschmückung verzichtet, entspricht auch die einfach-lapidare Strichführung der Zeichnungen von Franz Josef Tripp. Brustgri hat damit ein uns Freude spendendes Hausbuch geschaffen, das ebenso notwendig wie willkommen ist.

Emil Wezel

Max Rieple, *Donaufahrt mit Dir* – Landschaft, Geschichte, Kunst und Brautum des Donaumaums vom Ursprung des Stroms bis Passau. Stähle & Friedel, Stuttgart, 252 S., 27 ganzs. Abb., 2 Übers.-Karten, 22,80 DM. – Helmut Berndt, *Das vierzigste Abenteurer*. Auf den Spuren der Nibelungen. Stalling, 250 S., 24 Abb., 22,50 DM.

Hätte Julius Cäsar die Donau kennengelernt, so hätte er sich seinen berühmten Satz „Rhenus omnium fluminum princeps“ wohl nochmals überlegt. Seit dem Heldengedicht der Deutschen sind beide Ströme in Lied und nationaler Romantik gleich verwoben. So darf vorweg die gründliche Forscherarbeit genannt werden, mit der H. Berndt nach den 39 Aventiuren des Nibelungenliedes als vierzigste die Suche nach den Stätten und Quellen von Xanten und Worms bis Autun im Westen, ostwärts bis zur Etzelburg Esztergom (Gran) in Ungarn schildert.

Buchstäblich von der Quelle – mag auch ihr genauer Ort umstritten sein – geht Max Rieple mit seinem Donaubuch aus. Von ihm als Donaueschinger durfte man nach seinen Werken „Erlebter Schwarzwald“, „Verliebt in den Bodensee“ und „Sonne über dem Neckarland“ schon lange gerade diese Arbeit erwarten. Schon der Titel sagt, daß er den Weg „mit Liebe“ unter das Eichendorffsche Motto gestellt hat. Zu gemeinsamem Genießen rät er bei all den Abstechern zu kulturgeschichtlichen und landschaftlichen Reizen, vor deren Fülle wir uns versagen müssen, Einzelheiten zu nennen; wir finden sie in 230 dankenswerten Wandervorschlägen und Hinweisen für jede Art von Reise – Auto, Camping, Wasserwandern, alles ist bedacht. So gelangen wir bis Passau, zur Staatengrenze, die heute fühlbarer ist als vor hundert Jahren, wo auch dieser deutsche Strom „in ein zweites Vater-

land“ führte. Immerhin, auch die Weiterreise bis Wien ist nicht vergessen, und so braucht man nur noch den Urlaub und die Reisekasse! W. Kohlhaas

*Jahrweiser für den Heimatfreund*. Schwäbischer Heimatkalender 1970. Herausgegeben von Karl Götz. 81. Jahrgang. W. Kohlhammer, Stuttgart. 128 Seiten. DM 2,50.

Der „Schwäbische Heimatkalender“ für 1970 reiht sich gleichwertig an seine Vorgänger an. Er ist wieder ein rechtes Hausbuch für Schwaben und Nichtschwaben, für jung und alt, für hoch und niedrig, ein weltoffener Spiegel von Land und Leuten. Dieser Kalender, von Männern wie Robert Bosch, Theodor Bäuerle und Hans Reyhing als ein Instrument der Erwachsenenbildung und der Volkspflege begründet, wird in enger Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein und dem Schwäbischen Heimatbund und unter Mitarbeit der besten Federn im Land von Karl Götz herausgegeben. Schon das Kalendarium mit seinen Sprüchen, Versen, Wetterregeln, Lostagen, Betrachtungen und Zeichnungen ist ein schönes Kapitel für sich. In dem reich bebilderten Textteil wechseln altschwäbische Bilder und Geschichten mit solchen von heute, Aufsätze (etwa so zeitnahe wie: „Neue Kirchen im alten Land“, „Raiffeisen und seine Genossenschaften“, „Immer mehr aus Kunststoff“, „Ein Remstaler studierte in Südafrika und in Rußland“) mit Erzählungen, Geschichten und einer Fülle von Anekdoten aus dem schwäbischen Geschichtensack ab. Schwaben und Nichtschwaben werden ihre besondere Freude haben an einem kleinen schwäbischen Wörterbuch, an den lustigen Straßenbahngeschichten, den Goldschmiedegeschichten aus Gmünd, an einem knitzigen Kapitel „Sex“ und an vielen anderen. Der ganze Kalender ist vorwiegend heiter, er bietet heimatliche Belehrung und köstliche Unterhaltung. Er wird den Schwaben gut gefallen, den Fortgezogenen und Ausgewanderten wird er wieder Heimatgruß und Brücke von drinnen nach draußen sein.

Der *Schwabenkalender 1970* (Weinbrenner Stuttgart; DM 8,50) zeigt wieder viele Kostbarkeiten aus unserer engeren Heimat. Auf 54 Blättern bietet er einen Querschnitt durch Städte und Dörfer, Schlösser und Bürgerhäuser, Berge und Seen des Schwabenlandes, jedes Blatt mit ausführlichem Text und durch einen Wandervorschlag ergänzt. – Der großformatige Kalender *Süddeutschland 1970* (Weinbrenner Stuttgart; DM 9,50) ist ausgezeichnet durch sorgfältige Motivauswahl, guten Druck und ausführliche Begleittexte auf den Büttchen-Zwischenblättern, die in Englisch und Französisch übersetzt sind. Jedes Blatt, vom Titelbild mit Rottach-Egern am Tegernsee bis zum weihnachtlichen Marktplatz von Rothenburg o. T. im Dezember weckt Erinnerungen oder auch den Wunsch die gezeigten Gegenden kennenzulernen. – Der Großbildkalender *Deutsche Landschaften und Städte 1970* (Weinbrenner Stuttgart; DM 9,50) bietet in 12 Vierfarbdrucken prachtvolle Aufnahmen deutscher Landschaften vom Holstentor in Lübeck bis zu den Bergen des Kleinen Walsertales, dazu in den beigegebenen Texten mancherlei Wissenswertes über Geschichte, Kultur und Natur der dargestellten Gegenden. – *Spemanns Heimatkalender 1970* (Spemann Stuttgart; DM 7,80) zeigt in 4 Farb- und 23 Schwarzbildern ausnehmend schöne Motive von der Waterkant bis zu den Alpen, wobei dem Beschauer viel bisher weniger Bekanntes entgegentritt. – Alle genannten Kalender eignen sich vortrefflich als Weihnachtsgeschenke für alt und jung.

O. Rühle